

Interreligiös in Rom - Berichte aus der ewigen Stadt

Vom Clownsein, Adventkränzen, interreligiösen Keksen und tiefen Gesprächen

Rom ist nicht Venedig, schon gar nicht im Karneval. Die wenigen Umzüge sind Touristen-Events, bei denen brasilianische Sambaklänge dominieren. Rom ist allerdings ein einziger großer Zirkus, und das das ganze Jahr über, stellt Henri Nouwen in seinem Buch "Clowning in Rome" fest.



Fasching am Petersplatz (Foto: Maria Schütky)

Ein Zirkus: wichtige Menschen in Politik und Kirche vollführen ihre "Kunststücke" vor großartiger Kulisse... quirliges Leben überall, Liturgie und Alltags-Rituale wohin man schaut. Und mittendrin, am Rande der großen Szenen, die "Clowns", die den Autor immer mehr in ihren Bann ziehen, je länger er sich in der ewigen Stadt aufhält. Er beschreibt mit diesem Wort den selbstlosen Einsatz unzähliger Christinnen und Christen, von Laien, Ordensleuten und Priestern - Menschen, die ihm mit ihren kleinen, unauffälligen Taten der Nächstenliebe ein Lächeln entlocken und Hoffnung zu erwecken imstande sind, in einer Stadt, die zu seiner Zeit von Terror und Gewalt geprägt war. Clowns tapen oft ungeschickt herum, sagt Nouwen, sie fallen hin, scheitern... und stehen wieder auf, versuchen es hartnäckig immer wieder. Sie sind wie wir, zeigen uns unsere eigene menschliche Begrenztheit auf und bringen uns gerade damit zum Lächeln... und zum Nachdenken.

Dieses Bild begleitet mich seit ein paar Wochen, es spricht mich sehr an, besonders in Bezug auf meine Arbeit für das Christlich-Muslimische Forum - denn ich finde, dass wir alle, die wir uns um den interreligiösen Dialog bemühen, viel von Nouwens Clowns an uns haben bzw. haben sollten. Nicht nur, weil wir oft (von beiden Seiten) als naiv belächelt werden; erscheint es doch vielen als

widersinnig, gerade auf die zugehen zu wollen, die als Feinde dargestellt werden, oder zumindest als Konkurrenten, was den Wahrheitsanspruch der eigenen Religion angeht. Das Bild passt für mich vor allem deshalb, weil wir im Dialog immer wieder in unbekannte Situationen gerufen sind, in denen wir notwendigerweise zunächst Außenseiter sind, nicht vertraut mit der religiösen Sprache, den Gepflogenheiten, den Selbstverständlichkeiten... der anderen. Es braucht immer wieder eine große Portion Humor und Selbstironie, um sich nicht in die Grenzen des Bekannten, auf das sichere Terrain zurückzuziehen. Und ein lächelndes Wissen darum, wie klein und oftmals ungeschickt unsere Bemühungen sind.



Foto: Bahar Dik

Nouwens Gedanken haben mich dazu ermutigt, mich nicht darüber zu ärgern, wenn ich mich im Dialog wieder einmal wie ein Clown fühle, sondern gerade darin eine Stärke zu entdecken. Denn als Clown kann ich immer wieder neue und "schräge" Dinge ausprobieren, für die ich noch kein "Rezept" habe - wie etwa einen interreligiösen Adventabend, zu dem ich vor allem meine muslimischen Freundinnen und Freunde in meine römische Wohnung eingeladen habe. Ein wenig eigenartig war mir schon zumute, als ich ihnen vom Adventkranz und vom Warten auf Christus erzählt habe, und dann die Kerzen angezündet habe. Nicht einmal "Wir sagen Euch an" habe ich ausgelassen, obwohl ich als einzige Deutschsprachige alleine singen musste, mit ziemlich wackeliger Stimme. Weil unsere Freundschaft von gegenseitigem Vertrauen geprägt ist, war klar, dass es nicht um Vereinnahmung oder gar Mission ging, sondern

darum, einander an der eigenen Tradition teilhaben zu lassen. Das gemeinsame Kekse Backen hat - gerade weil viel Improvisation, Herumpatzen und einige angekohlte Bleche dabei waren - für Verbundenheit und ausgelassene Stimmung gesorgt. Und im Laufe des Abends habe ich gemerkt, dass wie von selbst, im Hintergrund dessen, was wir gemeinsam erlebt haben, tatsächlich viel von dem hinübergekommen ist, was mir an Weihnachten wichtig ist...

Wenn ich in Prüfungen und Vorlesungen immer wieder ins Stammeln komme, weil mir die richtigen Wörter nicht einfallen wollen; wenn ich beim Lernen an meine Grenzen komme, weil Lesen auf Italienisch und Englisch halt einfach viel länger dauert als auf Deutsch; wenn mir die arabischen Schriftzeichen immer noch chinesisch vorkommen und der Professor über mich schmunzelt, weil ich über einen der unaussprechlichen Kehl-Laute gestolpert bin; wenn die muslimische Theologie immer wieder neue verwirrende Begriffe und Denkfiguren für mich bereit hält... dann denke ich an das, was Nouwen über das Clownsein sagt, und kann über mich lächeln.

Als Clown traue ich mich, weiter tastende Schritte ins Unbekannte hinein zu setzen. Szenenwechsel: Ein junger Syrer gesellt sich abends beim Ausgehen zu unserer Gruppe, wir kommen ins Gespräch. Ich möchte ihm so gerne meine Betroffenheit über die Situation in seinem Land ausdrücken, und sage, dass ich für alle Menschen bei ihm daheim beten werde. Kurzes, banges Warten auf seine Reaktion: Wie reagiert er als Muslim, wenn ich als Christin so etwas sage - vor kurzem habe ich im Freundeskreis genau mit einer solchen Aussage für Irritation gesorgt... Da umarmt er mich plötzlich, sichtbar bewegt davon, dass ich als europäische Frau, mitten in einer Disco, vom Beten rede. Einmal mehr habe ich ein Vorurteil auf den Kopf gestellt... Unsere Unterhaltung führt nun wie von selbst in die Tiefe, über den Sinn des Lebens, und wie es möglich sein kann, sich eben noch über den Tod zu unterhalten, und mit der Trauer im Herzen dennoch den Moment zu genießen und zu tanzen. Dieser junge Mann hat viel vom Clownsein verstanden, in meinen Augen.

Dr. Kathraina Zimmerbauer, Rom